

Dr. Wolfgang Krüger,
Krefelder Str. 20
10555 Berlin
392 86 87

Krefelder Strasse 20
10555 Berlin

Einladung

zur öffentlichen

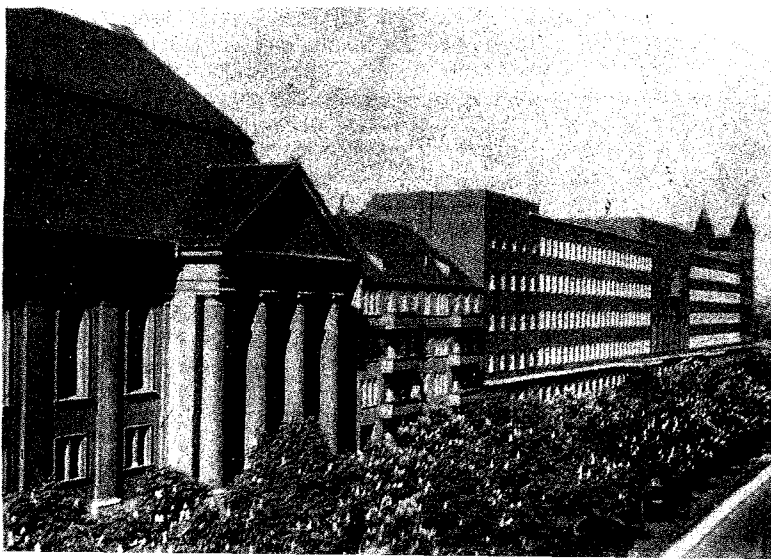
**Verlegung der Stolpersteine am
Samstag, den 8. Oktober 2011 um 11.15
für drei deportierte jüdische Mitbewohner
mit dem Bildhauer Gunter Demnich
sowie Vertretern des
öffentlichen Lebens**

Als Zeichen der Trauer bitten wir darum, zum Abschluss eine weiße Rose auf die Stolpersteine zu legen

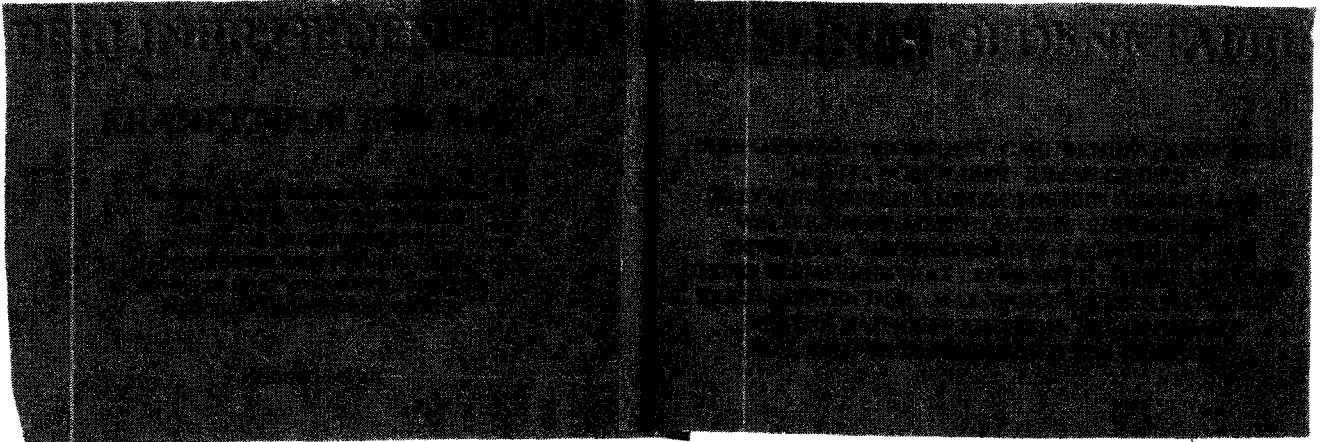
Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahre 1933 lebten in Berlin 160 000 Juden, davon weit über 12000 Juden in Moabit. Vor allem das Rheinisch-Westfälische-Viertel – in dem wir uns hier befinden - war eine bevorzugte Wohnadresse jüdischer Mitbürger. Hier lebte insbesondere der bürgerliche Mittelstand, viele Künstler und bekannte politische Persönlichkeiten. Erwähnt seien Rosa Luxemburg, Ferdinand Lassalle, Walther Rathenau, Käthe Kollwitz, der Maler Corinth und der Philosoph Walter Benjamin.

Im bürgerlichen Tiergarten wohnten vor allem assimilierte Juden, die sich als Deutsche empfanden, aber zu den hohen Feiertagen die Synagogen besuchten. In unserer unmittelbaren Nachbarschaft gab es drei Synagogen

- Lessingstr./ Flensburger Strasse, dort gehörte Albert Einstein zu den regelmäßigen Besuchern. Sie wurde in der Pogromnacht 1938 zerstört
- Es gab eine Synagoge Sigmundshof 11, die im 2. Weltkrieg zerstört wurde.
- Und in der Levetzowstrasse stand eine der größten und schönsten Synagogen Berlins, sie wurde 1938 angezündet, am Ende des Krieges durch Bombentreffer beschädigt und dann abgerissen, obgleich sie zu restaurieren gewesen wäre.



In der Krefelder Strasse wohnten sehr viele Menschen jüdischen Glaubens, vor allem zahlreiche jüdische Ärzte und Rechtsanwälte. Das Krankenhaus Moabit, das für seine fortschrittliche Psychosomatik bekannt war, wurde überwiegend von hervorragenden jüdischen Ärzten geleitet.

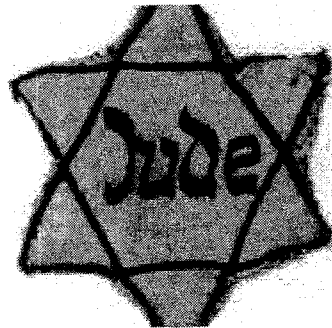


Viele von ihnen wanderten aus, nachdem es bereits

1933 zu einer Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte, Arzt- und Rechtsanwaltspraxen kam. Dann sollten die Nürnberger Gesetze

1935 die ‚Reinhaltung‘ der arischen Rasse sichern und die Sexualität zwischen Juden und Nichtjuden wurde unter Strafe gestellt. Es folgte

1938 die sog. Reichskristallnacht, Geschäfte wurden verwüstet und geplündert, Synagogen angezündet, es durften jüdische Schüler keine deutschen Schulen mehr besuchen und Juden keine Autos mehr fahren.



1941 wurde schließlich der gelbe Stern eingeführt, den alle Juden in der Öffentlichkeit tragen mussten. Eine alte Dame berichtete: „Juden durften nur noch zwischen 16.00 und 17.00 Uhr einkaufen, man sah sie in einer langen Schlange vor der Bäckerei gegenüber der Krefelder Str. 20 stehen. Alle bekamen mit, was mit den Juden passierte. Ab 1941 wurden sie in die Synagoge und von dort in die KZ's gebracht, viele begingen Selbstmord, ein Kinderarzt stürzte sich mit seiner Familie am Bundesratufer aus dem Fenster.“

Ab 1941 begann die systematische Deportation der jüdischen Bevölkerung in die Vernichtungslager. Auch drei Mieter unseres Hauses wurden deportiert:

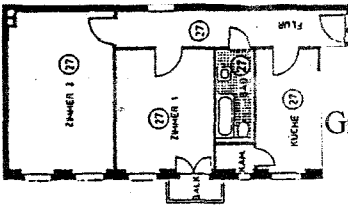
Else Cohn geb. 24.1.1879 in Berlin, verwitwet

Deportiert am 25.1.1942 - Zielort der Deportation: Riga - Ankunft am 30.1.1942

Deportation ab Bahnhof Grunewald in einem Güterwaggon, die Fahrt dauerte 5 Tage. Während dieser Fahrt waren die 1044 Menschen (Durchschnittsalter 58 Jahre) unerträglichen Strapazen ausgesetzt. Ungeschützt mussten sie die eisige Kälte ertragen, viele erfroren, die meisten kamen krank und erschöpft in Riga an und wurden sofort erschossen, nur 13 Menschen überlebten den Transport.

Ihre erzwungene Inventarliste enthielt u.a. 1 Kleiderschrank, 2 Nachttische, 1 Wanduhr, 5 Stühle, 1 Spiegel, 1 Lampe, 3 Kochtöpfe, 1 Kohlenkasten, 6 Handtücher, 1 Mantel und bezog eine geringe Rente.

Sie lebte zusammen mit ihrer Tochter in einer 2 Zimmerwohnung des Gartenhauses



Grundriss der Wohnung Cohn

Gerda Cohn, geb. 6.6.1905 in Berlin

Deportiert am 25.1.1942 Zielort der Deportation: Riga - Ankunft am 30.1.1942 - zusammen mit Else Cohn

Sie hatte u.a. ein Kostüm, eine Jacke, ein Wintermantel, ein Sommermantel

Das Vermögen der Wohnung wurde insgesamt auf 163 Reichsmark geschätzt... gewissenhaft aufgenommen und bewertet von deutschen Beamten im März 1942

James Rosenthal 14.4.1892 in Berlin

Deportiert am 3.3.1943 vom Bahnhof Putzlitze - Zielort der Deportation: Auschwitz
Ankunft 4.3.1943

James Rosenthal war Arbeiter, er war beschäftigt bei der Fa. Nordland in der Kurfürstenstrasse. Dort wurden Schneeketten hergestellt und man beschäftigte viele Juden und auch holländische Zwangsarbeiter. Rosenthal lebte bis 1942 in der Krefelder Strasse und wurde dann in ein Judenhaus gebracht. Dort wurden Juden auf engem Raum zwangsweise 'konzentriert', bevor sie in die Sammelstelle Levetzowstrasse kamen. Vermutlich heiratete Rosenthal in jener Zeit, jedenfalls lebte er dann in der Gotzkowskistrasse 23 zur Untermiete zusammen mit seiner Ehefrau Herta Sara, geb. 27.12.1900 in Genthin.

In seiner Vermögenserklärung gibt er an: ca. 2 - 2 ½ Zentner Kohle, ca. 25 Kilo Kartoffeln 1 Kleiderschrank, 2 Übergardinen, 1 Tisch, ein Stuhl, ein Hocker und ein Küchenschrank. Alls dies sei 190 Reichsmark wert. So die Aufstellung des Obergerichtsvollziehers vom 12. Juni 1943.

Mit dem 33. Osttransport wurden 1726 Menschen nach Auschwitz transportiert. Über 1000 wurden sofort nach der Ankunft in die Gaskammern geschickt und ermordet.



Wolfgang Hoffmann
Einschreiberei
NORDLAND
Deutsche Schneekettenfabrik G. m. b. H.
Bezirksbürgermeister

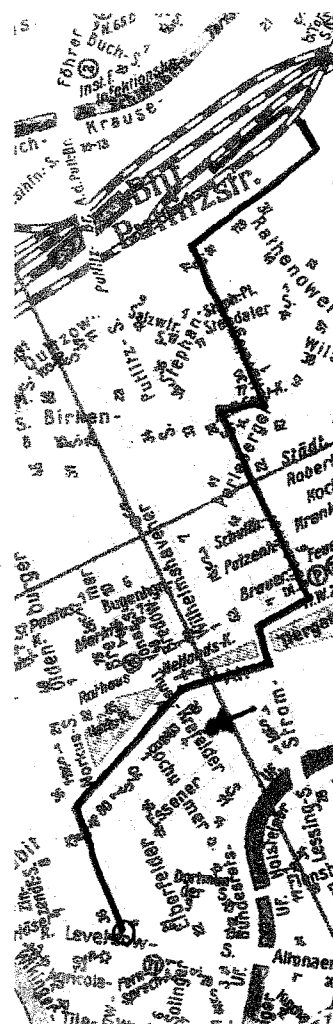


Die Deportation der jüdischen Bevölkerung wurde systematisch organisiert. 1941 wurde in der Synagoge Levetzowstrasse ein Deportationslager für 1000 Personen eingerichtet. Die Synagoge war in der sog. Reichskristallnacht kaum beschädigt worden und soll eine der schönsten und größten jüdischen Gotteshäuser Berlins gewesen sein. Nun wurde sie ein Ort der Vernichtung. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde wurden gezwungen, Transportlisten zusammenzustellen und die jüdischen Mitbürger zu versorgen, die deportiert werden sollten. Zahlreiche Juden begingen noch in der Synagoge Selbstmord, indem sie von der Empore sprangen.



Im Sammellager

Vom Güterbahnhof Grunewald, später vom Bahnhof Putzitzstrasse wurden diese Juden dann mit dem Zug in die Todeslager gebracht. Zunächst transportierte man sie mit Lastwagen zum Güterbahnhof, ab 1943 wurden sie vor aller Augen von der SS durch die Jagowstrasse, Alt-Moabit, Lübecker Strasse zur Quitzowstrasse getrieben, wo auf einem Nebengleis die Deportationszüge warteten. Diese Züge wurden anfangs sogar an die Regelzüge angehängt und verkehrten fahrplanmäßig. So hieß es in den Fahrplänen: Moabit 17.20 – Auschwitz 10.48



Weg von der Synagoge
zum Güterbahnhof
Putzitzstrasse



Auf dem Weg zur Deportation



Weg in den Tod
Strasse zum Güterbahnhof
Putzlitze Strasse

ACHTUNG Zugverkehr LEBENSGEFAHR

Schild am Deportationsgleis Putzlitze Strasse
Diese Aufnahme entstand 1984

Vom Güterbahnhof Putzlitze Strasse wurden insgesamt über 30 000 Juden deportiert, Moabit wurde zu einem Ort der Vernichtung jüdischen Lebens. Nach Ende der Nazidiktatur lebten in Moabit nur noch 185 jüdische Mitbürger.



Die Selektion an der ‚Rampe‘: Kinder, Kranke
und Alte wurden sofort ins Gas getrieben

Moabit war immer ein Bezirk, der sehr reaktionär, gleichzeitig aber auch fortschrittlich-links eingestellt war. Heftige politische Spannungen prägten diesen Bezirk. Der Beusselkiez (Beusselstrasse, Rostocker Str., Huttenstrasse) war eine Hochburg der KPD, ~~ab~~ auf dem Gelände des Landesausstellungsparks – in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofs – befand sich aber schon 1933 ein Folterkeller der Nazis. Gleichzeitig gab es gerade in Moabit zahlreiche Widerstandgruppen, die aber zunehmend entdeckt wurden und häufig ihre politische Arbeit mit dem Leben bezahlen mussten. Und es gab auch mutige Menschen, die Juden aktiv unterstützten. Dazu gehörte auch der ägyptische Arzt Dr. Helmy, der über ein halbes Jahr in Haft war, Praxisverbot erhielt und trotzdem vielen verfolgten Juden half, indem er ihnen Quartiere besorgte, sie medizinisch betreute und Lebensmittel herbei schaffte. Fremdarbeiter schrieb er großzügig krank und er wurde von Überlebenden als ein wundervoller Mensch beschrieben.

So gibt es in Moabit neben dem Grauen auch viele Zeichen des Widerstandes und der mutigen Nächstenliebe. Doch eines hat mich bei meinen Nachforschungen erschüttert. Ich wusste immer von den Judenverfolgungen, aber sie bekamen für mich ein anderes Gesicht als ich spürte: Es waren Menschen wie wir, die hier ermordet wurden. Es waren unsere Nachbarn, die mit uns zusammen lebten. An sie wollen wir uns heute erinnern. Denn eine alte jüdische Weisheit sagt: Wer in unserem Gedächtnis bleibt, der ist nicht tot. Gedenken wir dieser drei deportierten jüdischen Mitbürger. Und hoffen wir, dass wir in einer ähnlichen Situation den Mut hätten